

Güter, die allen zugänglich sind und die der Regeneration der sozial-moralischen Infrastruktur der Gesellschaft dienen. Genau das also, was Märkte aufgrund ihrer essenziellen Funktionslogik niemals leisten können. Die sozialen und kulturellen Grundrechte sind auf die Sicherung ebendieser Voraussetzung gerichtet. Zu ihnen gehört die Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen an einer humanen Werten verpflichteten Bildung und die Partizipation aller am sozialen und kulturellen Leben, unabhängig von ihrem Erfolg oder Misserfolg als Marktteilnehmer. Das Voranschreiten der Kolonisierung von Kultur und Gesellschaft durch die Logik der Märkte und ihrer angeblichen egoistischen Triebkräfte (Jürgen Habermas) zerstört hingegen zuerst die Bedingungen humanen Zusammenlebens und dann die Märkte selbst.

Die Quelle und den Inhalt der Moral in der modernen Welt hat Immanuel Kant freigelegt. Es ist der selbstbestimmte vernünftige Wille, der nach Normen handelt, die stets die Wahrung der gleichen Würde aller Menschen gewährleisten. Ihr unmittelbarer Ausdruck sind die Grundrechte: die bürgerlichen, politischen und kulturellen für das Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger im Staat – und, oft vergessen, verdrängt oder verleugnet: die sozialen und wirtschaftlichen für alle Menschen vor, in und nach dem Erwerbsleben. Ein Glück, dass der Homo oeconomicus nur eine Schimäre ist, denn er widerspräche allem, was die Grundrechte gebieten. Sie verweisen stattdessen auf eine praktische Vernunft, eine Moral, die neben und über der Optimierung der Erwerbschancen, die legitim und nötig ist, die Achtung vor der gleichen Würde und den Rechten aller anderen verlangt. Das Grundgesetz der Bundesrepublik hat diesen Punkt genau getroffen: Eigentum verpflichtet, sein Gebrauch soll zugleich dem Wohl der Allgemeinheit dienen. Es wäre gut, wenn sich die Manager und ihre akademischen Lehrer, die Hohepriester der Finanzmärkte, die Wirtschaftsjournalisten und viele Politiker auf diese Art von Vernunft wieder besännen, bevor der Unmut über die Folgen des falschen Verständnisses von Rationalität als private Gewinnmaximierung die Gesellschaft vollends auseinandertreibt.



Thomas Meyer

ist emeritierter Professor für Politikwissenschaften an der Universität Dortmund und Chefredakteur der NG/FH. In der edition suhrkamp erschien 2015: *Die Unbelangbaren: Wie politische Journalisten mitregieren.*

thomas.meyer@fes.de

Susanne Karstedt

Die Kriminalität des Alltags

Gier als gesamtgesellschaftliches Phänomen?

Für die große Mehrheit der Bevölkerung ist die Wirtschaft ein Ort ohne Moral. In gewisser Weise stimmt somit ein Großteil in diesem Urteil mit den Experten der »tostlosen Wissenschaft« (*dismal science*), wie der schottische Essayist Thomas Carlyle die politische Ökonomie bezeichnete, überein. Wo rationales Kalkül in der Abschätzung von Risiken, Gewinn und Verlust vorherrscht, scheinen moralische Erwägungen nicht nur fehl am Platz, sondern auch überflüssig zu sein.

Was die Menschen jedoch eigentlich meinen, ist etwas anderes, ein zutiefst moralisches Urteil: Dass nämlich in den Chefetagen, aber auch weiter unten in der Hierarchie, ein ausgeprägter Mangel an Moral herrscht und stattdessen Gier, Rücksichtslosigkeit und eine eventuell ausgeprägte kriminelle Energie den Ton angeben. Die meisten sind keineswegs gewillt, das schlicht als Systemfehler hinzunehmen. Vielmehr werfen sie Bankern, Wirtschaftsbossen oder Fußballfunktionären moralisches Versagen vor. Sie fordern nicht nur Rechtstreue als Minimum, sondern moralisches Verhalten in einem Bereich, in dem es erhebliche Grauzonen zwischen Legalität und Illegalität gibt, und wo die ursprünglich revolutionäre Formel »legal, illegal, schießegal« eine durchaus zutreffende Beschreibung des Verhaltens der Akteure ist. Die Bevölkerung ist bereit, den ihrer Ansicht nach moralisch versagenden Wirtschaftseliten Vertrauen und Anerkennung zu entziehen oder mit den Füßen abzustimmen, und sich eine Bank oder Versicherung zu suchen, der sie auch in einem moralischen Sinne vertrauen können.

Sie haben ja recht: Man muss gar nicht weit in die Vergangenheit zurückblicken, um auf eine eindrucksvolle Liste von Kriminalität in Wirtschaftsunternehmen und -eliten zu stoßen: Betrugsmanöver bei VW, die eine atemberaubende kriminelle Energie offenbaren; Korruptionsvorwürfe und Steuerhinterziehung, die hochrangige Manager betreffen; flächendeckende Korruption im Ausland wie im Fall Siemens; Manipulationen im internationalen Finanzverkehr wie im Fall Deutsche Bank; oder auf einer Ebene darunter Desinformation in der Beratung von Bankkunden. All dies versetzt den Wutbürger in Aufregung, bestärkt das eigene moralische Urteil und damit zugleich die eigene Wohlanständigkeit und Gesetzestreue.

Die meisten sehen sich nämlich allenfalls als Opfer der unmoralischen, illegitimen oder direkt illegalen Machenschaften von Banken, Versicherungen, Supermärkten oder Reiseveranstaltern; oder als Opfer von Internetbetrug, sei es durch Unternehmen oder durch die eigenen Mitbürger. Wie meine Untersuchungen in Deutschland und England (2001) und europaweit (2004) zeigen, liegen dem in der Tat zunehmend Erfahrungen zugrunde. Konsumenten werden nutzlose Versicherungspakete oder zwielichtige Geldanlagen verkauft, viele fühlen sich über Risiken nicht ausreichend informiert und dem Kleingedruckten hilflos ausgeliefert. Telefonanbieter berechnen Dienstleistungen, die nicht erbracht oder in Anspruch genommen wurden, die Autowerkstatt Teile oder Reparaturen, die nicht ausgeführt wurden, und ein Kauf über Ebay entpuppt sich als betrügerisches Manöver eines Mitbürgers in der nächsten Stadt. In der Empörung über diese unmoralischen Machenschaften bleiben dann in der Regel ein eigener »Versicherungsbetrug«, eine unberechtigte Reklamation oder das Verschweigen von Einkünften, wenn es um staatliche Leistungen geht, unberücksichtigt. Ob tatsächlich Opfer oder nicht: Man kann guten Gewissens auf die eigene angeblich weiße Weste verweisen, wenn man sich über die Machenschaften »der da oben« moralisch entrüstet.

Es ist höchst unwahrscheinlich, dass es unterhalb der Chefetagen moralisch immer mit rechten Dingen zugeht. *Lügen, Betrügen und Stehlen*, so fasst der Autor Stuart P. Green seine *Moraltheorie der Kriminalität der weißen Kraken* zusammen, findet gleichermaßen oben und unten sowie in der breiten Mitte der Gesellschaft statt. Wirtschaftskriminalität besteht ganz überwiegend aus betrügerischen Manövern – und das gilt ebenso für die Alltagskriminalität der Mittelschichten. In der Tat hat Betrug den einfachen Diebstahl als das häufigste Eigentumsdelikt in den Kriminalstatistiken der reichen Industrieländer seit Beginn des Jahrhunderts abgelöst. Die technologische Revolution hat mit Kreditkarten, Internettransaktionen und Internethandel alle Märkte tiefgreifend verändert. Das betrifft ebenso die Lagerung und den Transport: Die Banken

sind nicht mehr der Ort, an dem sich das Geld befindet. Damit gehen neue Risiken für Kunden und Konsumenten einher und gleichzeitig eröffnet sich eine Fülle bislang ungeahnter Möglichkeiten, in der rechtlichen Grauzone oder darüber hinaus zu operieren, oder zumindest deren Grenzen auszutesten.

Opfer- und Täterschaft überschneiden sich in der gesellschaftlichen Mitte in einem Ausmaß, das wir sonst allenfalls bei Gewalttaten in Ghettos finden. Deutschland liegt dabei mit gut einem Fünftel der erwachsenen Bevölkerung, die gleichzeitig Täter wie Opfer dieser »Alltagskriminalität« sind, im oberen europäischen Mittelfeld. Wer Opfer von fragwürdigen Praktiken durch Unternehmen ist, scheint auch wenig Anlass für eigene moralische Zurückhaltung zu sehen. Unsere Untersuchungen zeigen jedoch, dass es wahrscheinlich ein anderer Faktor ist, der in der Mitte der Gesellschaft zu dieser ungewöhnlichen Täter-Opfer-Konstellation führt: Es ist die »Gier«, die man gemeinhin nur in Chefetagen oder bei Bankern lokalisiert. Wer dem allzu verlockenden Angebot im Internet nicht widerstehen will oder meint, in einer Niedrigzinswelt dennoch Renditen von mehr als 10 % einfahren zu können, ist nicht nur ein leichtes Opfer, sondern ebenso gewillt, eigene Vorteile ungehemmt von Recht und Moral wahrzunehmen.

Opfer- und Täterschaft überschneiden sich

Während die Wirtschaftskriminalität am oberen Ende der Einkommens- und Vermögenspyramide Zielscheibe von moralisch intuitiven Urteilen und Moralkampagnen ist, sind die moralisch fragwürdigen Praktiken unterhalb dieser Ebene in einem weithin geteilten (un)moralischen Konsens verankert, der ein Reservoir an Rechtfertigungen und moralischer Neutralisierung zur Verfügung stellt; hier ist »der Ehrliche der Dumme«. Unsere Befragungen zeigen, dass die Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland Praktiken wie Steuerhinterziehung, Versicherungsbetrug oder betrügerischen Verkauf an Mitbürger ganz offen und ohne jegliche Zurückhaltung mit Freunden und Verwandten, am Arbeitsplatz, in der Eckkneipe oder am heimatlichen Esstisch diskutiert, und »Erfolge« gerne zur Schau stellt. Zudem kann man mit allseitigem Verständnis rechnen, wenn man um »Beihilfe« zu einem Versicherungsbetrug, einer nicht ganz einwandfreien Steuererklärung oder beim ungerechtfertigten Bezug staatlicher Leistungen bittet. Im europäischen Vergleich ist Deutschland nicht umsonst in der Spitzengruppe beim Versicherungsbetrug und der Umgehung der Umsatzsteuer in Bargeschäften vertreten. In diesem »solidarischen Zusammenschluss«, der eine illegale Schattenökonomie fördert und gleichzeitig auch unberechtigte Ansprüche an die Solidargemeinschaft rechtfertigt, wird das Urteil über die Unmoral der anderen, mit dem man sonst schnell bei der Hand ist, generell ausgesetzt. In der Solidargemeinschaft der Täter tauscht man sich jedoch ebenso über Risiken und darüber aus, wie man es vermeiden kann, Opfer von Banken, Versicherern, Reiseveranstaltern oder den Finanzbehörden zu werden.

Wie die Anthropologin Mary Douglas bemerkt, sind »Risiko und Sünde« Mechanismen, die weltweit »dem Schutz des Einzelnen vor der Ausplünderung durch Institutionen und dem Schutz der Institutionen vor Ausplünderung durch Individuen« dienen. Risiko und Moral sind also keineswegs unvereinbar in der Markt- und Konsumgesellschaft, sondern im Gegenteil ist ihr Zusammenspiel unabdingbar, wenn denn die Wirtschaft nicht zu einer Ausplünderung aller durch alle verkommen soll. Die Markt-rationalität ist eingebettet in ein differenziertes Zusammenspiel von rechtlichen Regelungen, Fairness-Regeln und moralischen Imperativen des Wirtschaftens: Neben der »reinen Ökonomie« bedarf es einer »moralischen Ökonomie«.

Diesen Begriff prägte der britische Historiker und Marxist Edward P. Thompson, ursprünglich als Erklärung für den von Tumulten und Aufständen begleiteten tiefgreifenden Wandel von strikt regulierten vormodernen Kornmärkten zum neuzeitlichen Marktliberalismus in England zu Beginn der industriellen Revolution im 18. Jahrhundert. Er destillierte zwei »Marktgesetze« heraus, die in erstaunlicher Parallelität ebenso Gültigkeit für die gegenwärtige technologische Revolution, die Globalisierung und neoliberalen Marktreformen haben. Erstens, dass Märkte auf einer Moral der Fairness und Gerechtigkeit gründen, sowie auf allseits geteilten Normen, was als akzeptables Verhalten, gerechtfertigte Gewinne und Ansprüche gelten kann; und zweitens, dass ökonomischer Wandel zwangsläufig auch die bestehende moralische Ökonomie erodieren muss, indem die Machtverhältnisse verschoben und die moralischen (und rechtlichen) Hemmnisse, vor allem für die Mächtigen gelockert werden. Dies alles ist derzeit genauso im Fluss wie vor 250 Jahren. Die Mehrheit der Konsumenten in 25 europäischen Ländern stimmt darin überein, dass Unternehmen konsequent die Interessen der Konsumenten ignorieren oder dass sie Preisabsprachen treffen. Die meisten finden, dass der jährliche Bonus der Banker nicht gerechtfertigt sei.

Der ökonomische und technologische Wandel betrifft nicht nur Märkte, wo Bürger als Konsumenten erscheinen, sondern ebenso die Bürger als Steuerzahler und Empfänger von staatlichen Leistungen in der »moralischen Ökonomie der Demokratie«. Unsere Untersuchungen zeigen, dass hier dieselben Gesetze gelten wie in der moralischen Ökonomie des Marktes: Legitimität der Regeln, Fairness und Gerechtigkeit in der Verteilung von Rechten und Pflichten, Transparenz der Regeln und Entscheidungen und gerechte Verfahren im Umgang mit Kunden und Bürgern, vor allem bei Beschwerden. Wenn dies nicht gegeben ist – sowohl auf Seiten von Unternehmen wie bei Behörden – und die moralische Ökonomie versagt, dann empfinden es die Menschen auch eher als gerechtfertigt, ihrerseits deren Regeln zu ignorieren und sich zu bedienen, wo und wie immer es geht.

Die globalen Verwerfungen der Wirtschaft treffen die breite Mittelschicht in den reichen Industrieländern, in Europa und auch in Deutschland besonders heftig und haben hier zu größerer Ungleichheit, wirtschaftlichen Einbußen und sozialer Unsicherheit geführt. Ist also Gier nur in den oberen Etagen die treibende Kraft für Wirtschaftskriminalität und ist es stattdessen eine finanziell schwierige Situation, die die breite Mitte der normalerweise gesetzestreuem Bürger dazu bringt, ungerechtfertigte Vorteile am Rande der Legalität zu suchen und die sie zugleich zu leichten Opfern von windigen Geschäftspraktiken macht? Im Vergleich der europäischen Länder zeichnet sich allerdings ab, dass dort, wo die mittleren Einkommen höher sind, und wo die Ungleichheit der Einkommen geringer ist, die Kriminalität der Anständigen am höchsten ist, aber dass sie dort auch am häufigsten Opfer werden. Dies spricht dafür, dass Gier und Verlockungen die tumultuöse und fragile moralische Ökonomie der Gegenwart prägen – und zwar sowohl »oben« wie »unten«. Das ist kein Anlass, einen allgemeinen Verfall der gesellschaftlichen Werte zu beklagen, aber wohl einer, unsere derzeitige moralische Ökonomie im Ganzen zu hinterfragen.



Susanne Karstedt

ist Professorin für Kriminologie an der Griffith University, Australien. Von 2000 bis 2015 hatte sie Professuren in Großbritannien inne. Ihre Forschungsgebiete sind der internationale Vergleich von Kriminalität und Strafjustiz, sowie internationale Kriminalität und Massengewalt.

s.karstedt@griffith.edu.au